

Predigt am 4.8.2024 in der Lutherkirche in Gelsenkirchen (Britta Möhring)

## 1. Israelsonntag im Jahr 2024 - Das ist eine Herausforderung.

Im Zentrum des Israelsonntags steht: das Nachdenken über die bleibende Erwählung Israels, das Nachdenken über die Beziehung von Judentum und Christentum - unsere grundlegende Verbundenheit als Kirche mit dem jüdischen Volk. Ganz wörtlich ist das „grundlegend“ zu verstehen. Das jüdische Volk und der jüdische Glauben sind die Grundlage unseres christlichen Glaubens. Paulus schreibt im Römerbrief: Israel, das ist die Wurzel des Baumes – und die Völker, die hinzukommen, die Christen, das sind die Zweige, die hineingesteckt, eingepropft werden in den Baum. Und er erinnert die christliche Gemeinde: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

Israelsonntag im Jahr 2024: 10 Monate nach den Massakern der Hamas an israelischen Zivilisten am 7. Oktober 2023, 10 Monate nach Entführung der Geiseln, von denen immer noch über 100 in Geiselhaft sind. Und auch: 10 Monate Krieg im Gazastreifen mit über 30.000 Toten, und noch viel, viel mehr Verletzten und Vertriebenen.

Ein Gottesdienst, eine Predigt ist nicht der Ort, um Nahostpolitik zu diskutieren oder politische Entscheidungen der Regierung Israels oder der Nachbarländer zu kommentieren. Gleichzeitig aber klingen alle unsere Worte, und auch die biblischen Worte, heute auch in diesem Resonanzraum.

Zum Glück, zu unserem großen Glück ist uns für den heutigen Sonntag ein wunderschöner biblischer Text vorgegeben vom Propheten Sacharja.

Predigttext: Sach 8, 20-23

*So spricht der HERR Zebaot:*

*Völker werden sich auf den Weg machen,  
Einwohner großer Städte werden kommen.*

*21Die einen werden zu den anderen sagen:*

*»Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern!  
Wir wollen den HERRN durch Opfer gnädig stimmen.  
Lasst uns den HERRN Zebaot aufsuchen.*

*Auch ich will hingehen.«*

*22So werden viele Nationen kommen  
und Menschen aus zahlreichen fremden Völkern.  
Sie werden den HERRN Zebaot in Jerusalem aufsuchen  
und den HERRN durch Opfer gnädig stimmen.*

*23So spricht der HERR Zebaot:*

*Zu dieser Zeit werden zehn Männer kommen,  
aus Völkern mit ganz verschiedenen Sprachen.  
Sie greifen nach dem Mantelzipfel eines Mannes  
aus dem jüdischen Volk.*

*Sie halten ihn fest und sagen: »Wir wollen mit euch gehen!  
Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

*»Wir wollen mit euch gehen!*

*Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

Schöner, einfacher, klarer kann man das Verhältnis von Christen und Juden nicht auf den Punkt bringen. Wir, die Christen (in den alttestamentlichen Texten: die Völker) wollen mit euch, den Juden, dem Volk Israel gehen. Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

## 2. Gehen – mitgehen

Gehen – nicht sitzen, nicht stehen bleiben – gehen, mitgehen ist das entscheidende Verb in diesem Text. Das ist mir sympathisch.

Es gibt einen kleinen Verein, der heißt Erev Rav. Es ist ein Verein für biblische und politische Bildung mit Sitz in Uelzen. Jedes Jahr fahre ich dorthin, um eine Woche lang gemeinsam mit anderen ein biblisches Buch zu lesen. Der Name „Erev Rav“ bezieht sich auf einen Text im 2. Buch Mose. Dort wird erzählt, wie Israel nach vielen Jahren der Unterdrückung aus Ägypten, dem Land der Bedrängnis, auszieht. Fast nebenbei wird erwähnt, dass auch eine Gruppe von Nicht-Israeliten die Chance wahrnimmt und mitgeht. Erev Rav heißen sie auf Hebräisch: Menschengewimmel oder „Misch-Volk“. Warum gehen sie mit? Wurden auch sie unterdrückt in Israel, vielleicht unzufriedene Ägypter oder in Ägypten schuftende Gastarbeiter? Oder hatten sie vom Gott Israels gehört und waren fasziniert von diesem Gott, der nicht will, dass Menschen in Unfreiheit leben und für andere buckeln müssen, sondern der Gerechtigkeit verheißt? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass sie mitgehen mit dem Volk Israel, dass sie sich anschließen – und sich so beteiligen an dieser Befreiungsgeschichte. Und so verstehen sich die Mitglieder des Vereins auch: Wir wollen mitgehen!

*»Wir wollen mit euch gehen!*

*Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

## 3. Wohin gehen sie?

*20 Völker werden sich auf den Weg machen,  
Einwohner großer Städte werden kommen.*

*21 Die einen werden zu den anderen sagen:  
»Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern!*

Nach Jerusalem! Oft auch Zion genannt, ein Synonym für Jerusalem.

In Sacharja 8, vor unserem Text, geht es um die Rückkehr des Volkes Israels nach Jerusalem, nach Zion. Zion ist ein altes Bild, ein Hoffnungsbild, ein Sehnsuchtsbild – für Israel – und es findet sich auch in unseren christlichen Glaubensbildern wieder.

Zion, Jerusalem, das ist für Juden der Ort, an dem Gott mitten in seinem Volk wohnt. Und auch der Ort, an dem die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit ganz präsent ist. Von hier geht Gerechtigkeit aus, eine Gerechtigkeit, die sich im solidarischen Leben der Menschen untereinander verwirklicht. Der Zion: Ein uneinnehmbar geglaubter Ort, der von keiner feindlichen Macht zerstört werden kann. Aber: 587 v. Chr. wurde der Tempel und Jerusalem zerstört durch die Babylonier. Viele Israeliten wurden ins Exil nach Babylonien verschleppt. Und es stellte sich massiv die Frage, wo wohnt Gott jetzt? Wo ist Gott jetzt?

Um 520 v. Chr. begann der Wiederaufbau des Tempels. In dieser Zeit schreibt Sacharja. Er beschreibt diese Zeit als „armselige Anfänge“: Die Rückkehrmöglichkeiten aus dem Exil nach Juda und Jerusalem wurden nur von wenigen in Anspruch genommen. Und die Menschen, die zurückkehrten, und die im Land Gebliebenen hatten viele Konflikte. Selbst der Wiederaufbau des Tempels war umstritten.

Sacharjas Position in diesen Konflikten ist eindeutig. Er ist überzeugt davon, dass die Erneuerung des Tempels und Jerusalems zum Segen für alle wird. Das Kapitel 8, in dem unser Predigttext steht, beginnt mit der Rückkehr des Volkes Israel nach Jerusalem. Sacharja malt in schönen Bildern aus, was das bedeutet: Alte Frauen und Männer sitzen wieder auf den Plätzen Jerusalems, die Stadt wird wieder voller Kinder sein, sie spielen auf den Straßen und Plätzen.

Schon damals waren Sacharjas Worte ein „Gegenwort“ – gegen die so ganz anders erlebte Realität. Wenn wir heute die Worte hören, sind sie es auch: Gegenworte gegen das, was wir vor Augen haben. Dass diese Worte unwahrscheinlich und wunderbar sind, das weiß Sacharja. Ja er schreibt selbst: „So

spricht der HERR Zebaot: Für den Rest des Volkes erscheint das heute wie ein Wunder.“ (8,6) So „spricht der HERR Zebaot: Ja, ich lasse Frieden aufgehen wie eine Saat. ... Also fürchtet euch nicht, fasst wieder Mut.“ (8,11-13)

Ja – es erscheint wie ein Wunder – auch heute.

Ein kleines Volk, das schon in biblischen Zeiten, aber auch in den Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, zermalmt zu werden drohte zwischen den Großmächten seiner Zeit und auf seiner Wanderung durch die Länder der Welt. Ein Volk, immer wieder bedroht von Antisemitismus, von Verfolgungswahn und Verschwörungstheorien. Ein Volk, getragen, geborgen und zusammengehalten von dem Glauben an den einen Gott, der Frieden und Gerechtigkeit will.

Zentral in diesem Glauben ist auch die kritische Selbstreflektion. Dafür stehen die Propheten, die prophetische Stimme, die sich durch das gesamte AT zieht. Immer dann, wenn die Menschen Gottes Gebote aus dem Blick und ihre Mitmenschlichkeit verloren hatten, wenn Ungerechtigkeit um sich griff, standen die Propheten auf und legten den Finger in die Wunde. Gerade die Erfahrung der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, gerade die Erfahrungen des Exils nach 587 wurde von den Propheten als deutliche Zeichen von Gottes Kritik, ja als Gottes Strafe interpretiert.

Im Exil und auch nach der Rückkehr in das gelobte Land entstanden neue Zukunftsbilder, die wieder mit Zion verbunden wurden. Sacharja sah in der Rückkehr zum Zion Gottes Willen zu einem Neubeginn. Gott vergibt die Schuld und Gott gibt sein Volk nicht auf, trotz aller Irrwege, trotz allen Versagens. Für Israel gibt es die Möglichkeit des Neubeginns. Und die Hoffnung weitet sich aus für die ganze Welt. Alle Völker sollen zum Zion kommen, dort können sie Gott suchen und finden. Dort können sie Gerechtigkeit und Frieden finden.

Für Israel ist es eine Rückkehr zum Zion, alle anderen machen sich zum ersten Mal dorthin auf. »Israel kennt den Weg schon und ist darum das Volk, dem sich die anderen anschließen können.« (Deeg/Schüle, 361)

*»Wir wollen mit euch gehen!*

*Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

#### 4. Wie geht das, mitgehen mit dem Volk Israel?

*<sup>23</sup>Zu dieser Zeit werden zehn Männer kommen, aus Völkern mit ganz verschiedenen Sprachen.*

*Sie greifen nach dem Mantelzipfel eines Mannes aus dem jüdischen Volk.*

*Sie halten ihn fest und sagen: »Wir wollen mit euch gehen!*

*Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

10 „Fremde“ greifen nach dem Mantelzipfel eines jüdischen Mannes, sie ergreifen und begreifen etwas: der Weg zu diesem Gott und mit diesem Gott ist nur gemeinsam mit seinem Volk möglich. Sie, die Fremden – das heißt: wir Christen – gehen mit und sagen: *»Wir wollen mit euch gehen! Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

Und sie ergreifen, besser: begreifen noch mehr: Denn das Wort Mantel bzw. der Mantelzipfel verweist auch auf die Fransen des Gebetsmantels, Zizijot am Gebetsmantel, übersetzt oft mit Schaufäden. Die Zizijot sind Bündel von langen weißen Fäden aus Wolle oder Kunstfaser, die mehrfach geknotet sind. Die Knoten erinnern Juden und Jüdinnen an die Gebote, die ihnen zur Bewahrung der von Gott geschenkten Befreiung gegeben sind.

Mitgehen mit dem jüdischen Volk heißt also auch, die Gebote zu halten. Friedrich Wilhelm Marquardt, einer meiner theologischen Lehrer, hat es so auf den Punkt gebracht: Unsere Berufung ist es, uns an jüdische Rockzipfel zu hängen und Lehrlinge der Tora, der Weisung zu werden, die von Zion ausgeht.

Im 2. Buch Mose 24,7 wird erzählt, dass das Volk Israel 10 Gebote bekommt, antwortet, „Wir tun’s, wir hören’s.“ Tun und hören – in dieser Reihenfolge. Martin Buber, jüdischer Philosoph und Theologe, war gerade diese Reihenfolge wichtig: erst die Praxis, dann das Hören. Für ihn erschließt sich der Sinn der biblischen Worte im Tun.

Das würde heißen, dass wir uns mehr ums „Tun“ kümmern sollten, mehr um Orthopraxis statt Orthodoxie. Mehr richtige Praxis statt richtige Lehre. Das Christentum hat sich von Anfang an mehr auf die Orthodoxie konzentriert, auf die Suche nach der richtigen Lehre. Vielleicht können wir auch das im Mitgehen mit Israel lernen.

*»Wir wollen mit euch gehen!*

*Denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.«*

### 5. Mitgehen mit Israel, was heißt das heute?

Zunächst einmal: den Kontakt zu jüdischen Menschen suchen. Ihnen zuhören und von ihnen lernen: wie sie glauben, wie sie leben, wie sie feiern, wie sie Gottes Wort verstehen. Dazu gehört auch: die Unterschiede auszuhalten.

Und auch dann weiter zuhören, wenn sie von Anfeindungen erzählen, von Geschichten ihrer Eltern und Großeltern, und von Erfahrungen heute.

Mitgehen mit Israel heißt heute, 2024, für mich auch: Widersprechen, wenn jüdische Menschen oder Einrichtungen bedroht werden. Menschen und Organisationen unterstützen, die sich in Israel und der gesamten Region für die Opfer der Gewalt einsetzen und die die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung nicht aufgeben, die sich engagieren für Begegnung und Verständigung.

Welche Aufgabe uns, den Christen, den Völkern, dabei zufallen kann, dazu eine jüdische Stimme. Der Jerusalemer Historiker Yuval Noah Harari schrieb am 17. Oktober 2023, nur zehn Tage nach dem Massaker der Hamas: *„Unsere Seele ist voll von Schmerz, und es bleibt kein Raum mehr, um das Leiden anderer anzuerkennen. Aber Außenstehende, die nicht in einem Meer von Schmerz versinken, müssen sich bemühen, einen Raum des Friedens zu bewahren, damit wir eines Tages, wenn der Schmerz zu heilen beginnt, in diesem Raum leben können.“* Vor allem dies könnte eine Aufgabe sein, die ‚wir‘, die Menschen aus den Völkern, derzeit haben.“ (zitiert nach Deeg, GPM 78, 385)

### 6. „Auch ich will gehen.“

*<sup>21</sup>Die einen werden zu den anderen sagen:*

*»Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern!*

*Wir wollen den HERRN durch Opfer gnädig stimmen.*

*Lasst uns den HERRN Zebaot aufsuchen.*

*Auch ich will gehen.«*

Mitten im Vers V.21 wechselt der Text vom Plural in den Singular. Da heißt es zunächst im Plural: Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern, wir wollen den Herrn gnädig stimmen, lasst uns den Herrn suchen. Und dann, ganz ausdrücklich: „Auch ich will gehen.“

Leider steht das in einigen Bibelübersetzungen falsch, z.B. in der Luther-Übersetzung, da bleibt es beim Plural. Dabei ist doch gerade dieses Zusammenspiel von „wir“ und „ich“ so reizvoll und wichtig. Auch hier in unserer Gemeinde: Wir sind ein „wir“ – und wir sind gleichzeitig viele Einzelne. Wenn die Einzelnen nicht mitgehen, dann wird das mit dem „Wir“ nichts. Aber wenn es kein „Wir“ gibt, dann laufen alle Einzelnen durcheinander oder auseinander.

„Auch ich will mitgehen“. Hier in der Gemeinde. Und mit dem Volk Israel und dem Gott Israels will ich mitgehen, mitgehen auf dem Weg der Befreiung und dem Weg der Gerechtigkeit. Amen.

### Verwendete Literatur:

- Deeg, Alexander: Am Gewand eines jüdischen Mannes oder: Die Absurdität der Verheißung, in: Göttinger Predigtmed.78/2024, S.378-386.
- Deeg, Alexander / Schüle, Andreas: Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, 5. erw. Aufl. 2021, S. 358-367.
- Poser, Ruth: Gottes Traum vom Frieden oder: Antisemitismus nicht mehr lernen, in: Junge Kirche 2/24, S.49-52.
- Trautwein, Ulrike: Wir wollen mit euch gehen (Predigt), in: Aktion Sühnezeichen Friedensdienst, Predigthilfe zum Israelsonntag 2024, S.10-13.